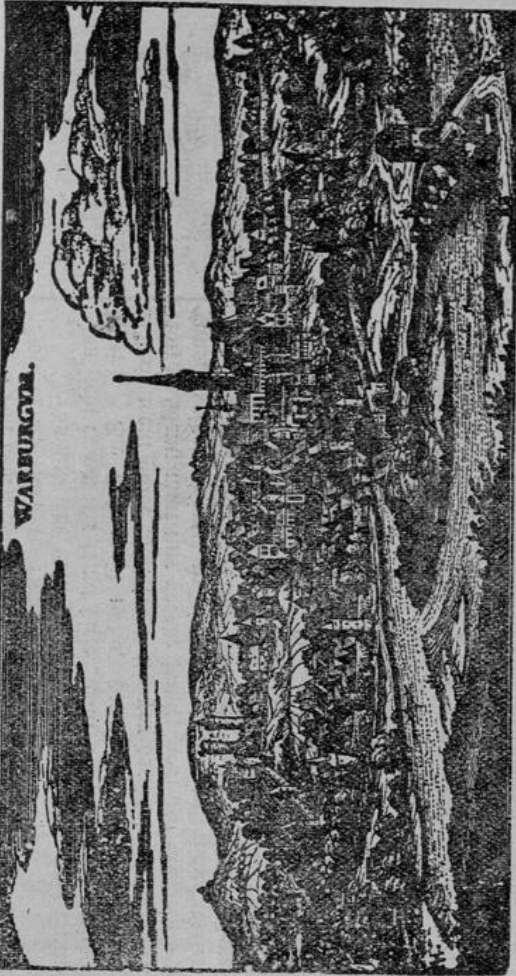


Marburger Warte



Unterhaltungsbeilage
des Marburger
Kreisblattes
Die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgedankens
anheimt.
Gesagte Beilage ist kostenlos
nachdruck der Zeitungs- und
Verlagsstellen.
Schiffverlag: M. G. Schöfer,
Marburg

Nr. 38

15. Mai 1935

9. Jahrgang

Im grünen Rod

Militär- und Gesellschaftsroman von PAUL HAIN

Übersetzung: Dr. Quellen-Vorleser, Königsberg (Ber. Dresden)

(6. Fortsetzung)

Mit einemmal sieht der Leutnant Hans von Götsch ganz deutlich das Gesicht Bergers vor sich, als er in dem pompösen Salon seines Hauses vor knapp einer Woche zu ihm sagte:

„Sie dürfen überzeugt sein, daß ich die Leutnantin solange ich lebe!“

Was denn? Sollte der Ton nicht auf dem „solange ich lebe!“ liegen, sondern auf dem „Leutnantin von den Jägern“? Der Leutnant von Götsch starrte vor sich in sein Glas, in dem es absolut nichts zu sehen gab, denn es ist leer. Und der Kamerad Krummhauf hat denn auch nichts Geringeres zu tun als ihm das Glas schmeichelt vollzulegen und ihm einen Rappenschweif in die Seite zu geben.

„So, nun ist es wieder voll, Götsch“, lacht er.

„Dante“, sagt der wie abwesend.

„Prost, Götsch. Sie sind heute mächtig schweigsam.“

„Prost“, sagt Götsch und trinkt. Er trinkt das ganze Glas in einem Zuge aus.

„Ausgesprochen“, lobt Krummhauf anerkennend.

Götsch erhebt sich.

„Entschuldigen Sie mich, Kamerad. Ich drück' mich französisch.“

„Nanu? Jetzt, wo's gemütlich wird?“

Aber Götsch schließt schon den Stuhl zurück und verdrückt sich unauffällig. Ein junger Leutnant paukt auf dem Klavier herum, mehr laut als schon. Andere singen dazu lustig und ein bißchen animiert:

„Marie, Marie,
Es ist noch viel zu früh!
Schlaf du in deinem Kämmerlein —
Wir Jäger müssen wachsam sein —“

Eine andere Gruppe kloppt Stakt. Die Faustknäuel

frachten nur so auf den Tisch, und die Stenografie eines

von Bürgermeister Bartsch hier aus dem Bett und den nächsten Umständen heraus in eine Festungsschleife sperren ließ. Auch den Bürger, die so fürchtlos für die Ehre der Stadt gestritten, wurde eine Nachfeier des Sieges gründlich verfallen. In aller Morgenfrühe mußten sie zur Festung hinauf kommen und dort im Hof unter Aufsicht einige Stunden verharren. Da niemand wußte, was nun geschehen sollte — ob sie alle zusammen eingeperrt würden oder nur einige von ihnen, hatten sie einen grauamen Tag...

Sie indessen wurde erst entlassen, nachdem der Born des Kurfürsten verurteilt war, was innerhalb einige Monate vorüber. Doch kam es danach zu keiner weiteren Krüppelung mehr, weder zu Wasser noch zu Lande, denn der Kurfürst hatte sich für das eine Mal genugsam von dem Mut der berüchtigten als auch der Spandauer Bürger überzeugt und wollte es auf eine zweite Probe nicht mehr antworten.

Stellidheim am Frühlingsabend

Stilge von Lotte Wege

Am Tage waren die Parks und öffentlichen Anlagen von Menschen überfüllt. Dort ungewohnt der warmen Wärme der Sonne und des Anblicks ganz harten Grüns hatten sie sich dem Reiz des frühen Glanzes hingegen, voll frohlicher Erwartung die einen und mit einem Seiten von Hoffnung selbst die Grünstigen. Dann war es Abend geworden, dunkelblau farbte sich der Himmel, und die Luft war erfüllt von inner hellen Frische. Wünsche fliegen auf nach Abenteuer und Pracht und Traurigkeit. Das Weiche und das Härte vermischen sich selbst, beglückte Erwartung träumte von Lachen und an aller Unerwartung dachte eine Schmeichelei nach Weite. Auch auf dem großen Platz vermengten sich die Geräusche der Stadt, das Licht, das hinter den Scheiben der Kaffeehäuser flackte, die Lautsprecher eines Kinos mit der Woge des Frühlings. Die Autos hatten etwas von Nachbarn, klänge und die Männer, die nach ihrer Arbeit müde hatten von den Dmbrücken fliegen sollen, atmeten eine Luft ein, die sie plötzlich beschwänge...

Eine junge Frau ging an dem Kaffeehaus vorüber und blieb an einem Zeitungskiosk stehen. Sie hob den Arm, um nach der Uhr zu sehen. Es war fünf Minuten vor sieben, sie war zu früh gekommen. Sie lachte, ließ sich von dem herben Wind anwehen und kaufte sich, zum Zeitvertreib, eine Zeitung.

„Schluß für heute“, sagte der Händler, schon mit dem Räumen des Standes beschäftigt, nachdem er sie bedient hatte, und knallte voll Feierabendfreude sein Fenster hinunter. Maria nickte ihm zu und lachte, und dem Händler entging nicht, daß sie schon war, dunkel und sehr schön.

Sie blieb stehen, dicht bei dem Kiosk, und öffnete die Zeitung. Aber die Geschäfte, darin verzeichnet, drangen nur halb in ihr Bewußtsein. Der Wind, der nachts den Himmel und ein Glück, das mit Stefan zu tun hatte, auf den sie wartete, erfüllten sie.

Die Männer, von ihren Geschäften entlassen und nun dem Frühlings anheimelnd, betrachteten sie im Vorübergehen, voll Aufmerksamkeit. Sie nahm das hin, die glückseligen Träumen schienen es ihr angenehm, daß sie auch diesen gefiel, während sie Stefan erwartete. Der Lustzug spielte mit dem einen Ende ihres Halses, das sich gelöst hatte und sanft ihre Wangen berührte. Das Geheiß, in der Vorhalle des Kinos gespielt, sollte jetzt deutlich werden.

Die junge Frau lenkte die Augenlider, und dann sah sie von neuem auf die Uhr. Es war elf Minuten nach sieben. „Komm bald“, dachte Maria, sanft und voll Liebe. Ein Omniaus kam angelaufen. Seine Glieder glänzten gelb. Er hielt, und sie fing an zu lächeln. Stefan entgegen, der unter der Ausgehenden war. Sie winkte, aber dann ließ sie die Hand hängen, leidend und enttäuscht, das war nicht Stefan, sondern ein fremder Mann. Er ging mit einem frohlichen Mädchen, das er unternehmend auf die Schulter klopfte, ins Kaffeehaus, und Maria konnte er nicht pünktlich sein, dachte Maria, und eine dunkle Welle von Traurigkeit legte sich schwer auf sie.

Stefans Beruf verbandte ihn anwelen. Verabredungen eintreten noch so sagen, mitten in das Getummel hinein gertreten war.

Ehe man noch bis drei gezählt hatte, schluckte ihn die Staubwolke abfliegen den kämpfenden auf. Der von waffen nebenbei abfallenden Knüttelschlagen erdrückte Gaud waffen seinen Reiter ab, und Gaudum selber konnte von Götsch sagen, daß er nur einige Stiefelabläge in Gesicht und Leib bekommen hatte, als man ihn zwischen den Füßen der Kämpfenden herausgezogen hatte. Stumm vor Wut mußte er zusehen, wie man die Schlacht ohne ihn bis in die stinkende Nacht weiterführte.

Erst als es vollends dunkel war, so daß man weder Freund noch Feind mehr unterscheiden konnte, ließen die Vorkämpfer voneinander ab, schalteten ihre gefährlichen Kräfte und zogen im Krampf heim — die Besten, weil sie die Spandauer gelagert, die von Spandan, weil sie es den Berühmten so wieder eingetauscht hatten. Wer jedoch das letzte Wort in dieser Sache sprach, war der Kurfürst, der in höchster Wut noch in der Nacht Soldaten nach Spandan schickte und

